

des Hoflebens und mahnte ihn, zu bleiben, was er sei. „Du wirst dem Spotte der Hofleute,“ sprach er, „zur Zielscheibe dienen, wenn du dich über deinen Stand erheben willst.“ Der Sohn aber blieb bei seinem Vorsatze und sprach: „Redet mir nicht länger dawider! Befindet euch wohl bei Wasser und Haferbrei, ich will es einmal mit Wein und gebratenen Hühnern versuchen. Und meine schönen Kleider passen sicher besser zu einem Tanze mit schönen Ritterfräulein, als hinter Pflug und Egge herzugehen.“ Noch ein Mittel versuchte der Vater, den Sohn zurückzuhalten. Er erzählte ihm, wie er geträumt habe, sein Sohn sei blind und verstümmelt aus der großen Welt zurückgekehrt und endlich an einem Baume aufgeknüpft worden, daß die Raben ihm sein lockiges Haar zerzausten. Aber alles war umsonst, der Sohn bestand auf seinem Sinn, und der Vater gab ihm endlich ein Roß, auf dem der junge Helmbrecht stolz und zuversichtlich in die Welt ritt.

2. Er kam zu einer Burg, deren Besitzer ohne Streit und Fehde nicht leben konnte und streitbare Männer gern bei sich behielt. Helmbrecht trat in seine Dienste und ward bald einer der verwegensien und schlimmsten Gefellen, vor dem nichts sicher war. Nach einem Jahre gedachte er seiner Eltern wieder einmal und machte sich auf, sie zu besuchen. Große Freude hatten die Seinigen, als sie ihn kommen sahen. Er aber tat, als ob er ein fremder Herr sei, und mengte in seine Rede bald französische, bald böhmische, bald niederdeutsche Brocken. Da sprach der Vater, das könne freilich sein Sohn nicht sein, und er wollte ihn nicht im Hause behalten. Weil es aber schon spät war und Helmbrecht nirgend anders unterkommen konnte, gab er sich endlich zu erkennen; doch nun wollte der Vater Beweise haben, ob er auch sein Sohn sei, und er verlangte, daß ihm der Angekommene die Namen der vier Ochsen nenne, die im Stalle standen. Das konnte der Sohn, und nun ward er wohl aufgenommen. Er ward auf das beste bewirtet, und auch ein gebratenes Huhn fehlte nicht auf dem Tische. Auch ein Herr hätte mit solch einer Mahlzeit wohl zufrieden sein dürfen. Nach dem Essen fragte der Vater, wie es in seiner Jugend daselbst zugegangen sei. Damals hätten die Ritter, erzählte er, mit allerlei ritterlichen Spielen den Tag verbracht, und die Frauen hätten mit Freuden zugehoben. Dann hätten sie gesungen und getanzt, ein Spielmann habe dazu die Geige gestrichen, und endlich habe man am Feuer des Kamins allerlei alte Sagen erzählt oder vorgelesen. Damals sei der Schlimmste wohl besser gewesen als jetzt der Beste, da habe Recht und Gesetz gegolten, Treulose oder solche mit übeln Sitten habe man nicht geduldet. Darauf lobte der Sohn das Leben der jetzigen Ritter. Da trinke man den ganzen Tag und fahre auf Raub aus, und es sei ein gar lustiges Leben. Wenn